

Predigt zu Mk 9,14-29 (Kantatengottesdienst Martini-Markt 2012)

(Ute Waffenschmidt-Leng)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text:

Die Heilung eines besessenen Knaben

14 Und sie kamen zu den Jüngern und sahen eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten.

15 Und sobald die Menge ihn sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn.

16 Und er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen?

17 Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist.

18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht.

19 Er aber antwortete ihnen und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!

20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.

21 Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf.

22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!

23 Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst - alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

25 Als nun Jesus sah, dass das Volk herbeilief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein!

26 Da schrie er und riss ihn sehr und fuhr aus. Und der Knabe lag da wie tot, sodass die Menge sagte: Er ist tot.

27 Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

28 Und als er heimkam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten "wir" ihn nicht austreiben?

29 Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.¹

Liebe Gemeinde,

,ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!' – ein Ausruf der Verzweiflung!

WIE verzweifelt der Vater, von dem Markus in seinem Evangelium erzählt, gewesen sein muss, können alle ermessen, die sich schon einmal gesorgt haben um einen Menschen, den sie über alles lieben und der einer unheimlichen Krankheit ausgeliefert war. Und wenn da keine Hilfe ist oder zu sein scheint... WIE fürchterlich ist das!

Wie fürchterlich war es für den Vater – sicher auch für die Mutter dieses Jungen – immer wieder mit ansehen zu müssen, wie ihr Kind gequält wurde. Der Junge, beherrscht von einem stummen Geist, der ihn zu Boden reißt, Schaum vor dem Mund, Zähneknirschen, Erstarrung. Der Geist treibt ihn in Feuer und Wasser. Seit Jahren geht die Familie durch die Hölle.

Und er hat alles versucht, dieser Vater – aber niemand konnte helfen – auch Jesu Freunde konnten es nicht. Diesmal nicht.

Einige Kapitel vorher erzählt Markus, dass sie durchaus Geister ausgetrieben haben, „...die Jünger trieben viele Geister aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund.“ Diesmal konnten sie nichts ausrichten.

Ein besonders hartnäckiger Geist? Oder haben sie was falsch gemacht? Oder gibt es hier eben keine Hilfe?

Letzteres nun will der Vater nicht glauben! Sich abfinden mit der quälenden Situation seines Kindes, das will und kann er nicht.

Man findet sich nicht ab, wenn ein Mensch, den man liebt, leidet. Man gibt nicht auf – man kämpft! Und wenn die einen nicht helfen können, dann vielleicht ein anderer.

So erzählt er Jesus vom Leid seines Sohnes... Wenn du kannst – dann erbarme dich und hilf uns!

Der Vater gibt nicht auf, aber er ist vorsichtig geworden. Er hat viele Enttäuschungen erlebt – zu viele. Er hat so schrecklich oft vergeblich gehofft.

Wenn du kannst...? –

Das Vertrauen schwindet, wenn man zu oft enttäuscht wurde. Die verzweifelte Sehnsucht ist immer noch da, aber man schützt sich – lieber nicht zu viel hoffen, lieber vorsichtig sein! Wenn du kannst...??

Jesus scheint ungehalten über diese Vorsicht. „Du brauchst nicht so vorsichtig zu sein in deinem Hoffen. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“

Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt?! Was für ein Satz – Ich habe ihn lange Zeit als Vorwurf gehört, mit dieser Färbung ist er mir in Erinnerung von Auslegungen und Predigten früher: Jesus sah ich bei diesen Auslegungen immer vor mir, wie er wütend wird über das Unvermögen seiner Freunde und das mangelnde Vertrauen dieses Vaters...

Doch ich denke, man kann ihn auch anders hören, man sollte es sogar: liebevoll sollten wir ihn hören, mitfühlend, ermutigend: „Ach, Mann, warum kannst du denn nicht mehr vertrauen? Schlimmes hast du erlebt, ich weiß! Schon so lange übersteigt, was Ihr erlebt, eure Kräfte! Eure Seelen sind angeschlagen, müde! Immer wieder habt ihr gehofft und immer wieder Enttäuschung?! So viel vergebliches Warten!

Aber es wäre so gut, wenn du es trotzdem wagen könntest: zu vertrauen! Es täte dir so gut. UND – es ist tatsächlich die einzige Chance, die bösen Geister zu vertreiben!“

Die bösen Geister! So heimtückisch sind sie, so unheimlich kommen sie daher. Erwischen einen wie aus heiterem Himmel. Und sie scheinen immer die besseren Argumente zu haben.

Wir kennen sie: die Geister, die Leben verhindern und zerstören, die Geister der Schwermut, die Geister der düsteren Gedanken, die Geister, die einen nicht mehr schlafen lassen, die Geister, die einen hin und her werfen und nicht zur Ruhe kommen lassen, die Geister, die einem einreden, man sei nicht genug – oder die Geister, die immer wieder die Zweifel streuen und nähren, ob man wirklich geliebt wird; die Geister, die gefährlich sind, weil sie einen zu Dingen treiben, die man eigentlich gar nicht möchte und die das Leben und die Liebe gefährden;

die Geister, die außer sich sein lassen;

die Geister, die stumm machen, die das Gespräch miteinander verhindern und damit auch das Verstehen;

die Geister, die einen erstarren lassen, so, dass man sich zurück zieht und allein bleibt mit dem, was die Seele beschwert und krank macht.

Wir kennen die Geister, die Leben zerstören und haben immer wieder mit ihnen zu tun.

Vertrauen könnte sie vertreiben, diese Geister, Vertrauen könnte sie besiegen! Ja, wenn wir vertrauen könnten, dass Gott mächtiger ist, als all diese bösen Geister. Wenn wir nur vertrauen könnten, dass Gott jeden Tag das nötige Manna gibt, wenn wir durch Wüsten müssen und keinen Weg sehen,

wenn wir nur vertrauen könnten, dass Gott hält und trägt, wenn wir Unsägliches erleben und daran schier verzweifeln...

Liebevoll höre ich Jesus reden. Er hat genau den Punkt getroffen. Und endlich kann dieser Vater sein ganzes Dilemma herausschreien. Das ist es ja! Ich glaube ja – die Sehnsucht ist doch da, die übergroße Sehnsucht danach, diese bösen Geister, die mein Kind und uns alle fertig machen, zu besiegen! Wie groß ist diese Sehnsucht!

Und ich ahne doch, dass Vertrauen helfen würde! Ich weiß es so genau! Wenn ich es nur könnte! Wenn da nur nicht diese vielen schlimmen Erfahrungen wären, wenn da nur nicht diese vielen, vielen Enttäuschungen wären, wenn ich nur nicht schon so viel Vergeblichkeit erlebt hätte!

Das kennen wir auch... Dass es einen schier zerreißt. Wie sehr wünschen wir uns, dass Gott es gut macht, dass Gott heil werden lässt, dass Gott das Meer teilt und wir durch die Wüste kommen ins Land

unserer Sehnsucht. Und sofort stehen die Zweifel wieder daneben, werden stärker als alle Hoffnung!

Ich habe noch die letzte Woche vor Augen; hatte gepredigt über die Geschichte von Noah und der Arche, vom Leben, das Gott durchsetzt... 'nie soll es aufhören...', hat Gott gesagt. Und direkt nach dem Gottesdienst spreche ich mit Menschen, die gerade ihren Sohn verloren haben – 39 Jahre, Krebs... Und alle Worte, die eben noch stimmten, kommen mir plötzlich leer vor, banal...

Das ganze Dilemma – endlich bricht es aus dem Vater heraus – endlich findet er Sprache dafür!

Auch Text und Musik der Kantate drücken es eindrucksvoll aus.

Des Herren Hand ist ja noch nicht verkürzt,

Mir kann geholfen werden.

Ach nein, ich sinke schon zur Erden

Vor Sorge, dass sie mich zu Boden stürzt.

Der Höchste will, sein Vaterherze bricht.

Ach nein! er hört die Sünder nicht.

Er wird, er muss dir bald zu helfen eilen,

Um deine Not zu heilen.

Ach nein, es bleibt mir um Trost sehr bange;

Ach Herr, wie lange?

Das ganze Dilemma – Wie gut dass es Sprache findet, endlich! Der erste Schritt des Widerstandes gegen die Geister.

Wie gut, wenn da jemand ist, der/ die einen zum Reden und zum Weinen und zum Schreien bringt – dass alles, was so schrecklich zerreißt, was die Seele so müde und verzweifelt macht, Sprache findet oder wenigstens die Tränen.

Endlich sich mit aller Verzweiflung jemandem in die Arme werfen- Gott in die Arme werfen können!

Und wie sehr brauchen wir dann auch immer wieder den Zuspruch von außen für unser Herz: O fasse dich...

Wie sehr brauchen wir jemanden, der uns erinnert, dass es immer wieder und immer noch die Wunder gibt, manchmal ganz kleine, Wunder, die retten und die Geister vertreiben: Wunder des Heilwerdens, Wunder neuen Lebens, Wunder von Liebe und Getragensein, Wunder, die Argumente liefern gegen die Geister.

Ja, wie sehr brauchen wir jemanden, der/ die standhaft gegen die Zweifel sagt: du kannst auf die Verheißung bauen! Gott hat es doch versprochen: Ich bin immer für euch da! – das ist doch sein Name!

Und wie sehr brauchen wir auch das: dass da jemand ist, der/die sagt: ich glaub jetzt für dich und sag es dir, so oft du es brauchst – dass Gott dir genug Kraft geben wird, jeden Tag, bis du durch bist durch die Katastrophe, in der du gerade steckst. Wie sehr brauchen wir uns gegenseitig in der Gemeinde!

Jesus tritt den Geistern entgegen – kraftvoll und unmissverständlich. Geht weg! sagt er

Eine wichtige Erfahrung, die der Vater macht: es geht, es funktioniert, die Geister verschwinden!

Wie gut, wenn da jemand ist, der / die zeigt, dass es wirklich geht und funktioniert: dass die Geister besiegt sind – dass sie gar nicht so viel Macht haben, wie wir denken und wie sie uns einreden.

Wie gut, wenn wir merken: sie sind besiegt, wenn wir ihnen deutlich widersprechen, wenn wir ihnen entgegentreten und widerstehen, wenn wir ihnen sagen: geht weg, haut ab, ihr könnt mir nichts mehr einreden, ihr könnt mir nichts mehr anhaben, ich glaube euch nicht mehr, ich lasse mich von euch nicht mehr bestimmen! Ihr habt nicht die Macht, Leben zu zerstören, und ich werde sie euch nicht geben, niemals!

Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben –

Liebe Gemeinde,
immer wieder werden wir diesen Kampf kämpfen – sie lassen sich nicht ein für allemal vertreiben, die Geister – immer wieder verschaffen sie sich auf ganz subtile Weise Zugang zu unseren Herzen und Seelen.

Aber – vielleicht, hoffentlich, fällt uns dann diese wunderbare Kantate ein und diese wunderbare Geschichte, die Markus erzählt und wir widerstehen mit ihr den Geistern und schleudern es ihnen ins Gesicht: „Wer hofft in Gott und dem vertraut, der wird nimmer zuschanden!“

Amen.